

Vorläufiges über Zinzendorfs Stellung zur Mystik.

Von Wilhelm Bettermann
Herrnhut, Sachsen.

Wer über Zinzendorf arbeitet, erlebt Überraschungen: man glaubt den Hauptzug seines Wesens erfaßt zu haben, geht der Sache in den Quellen nach und findet lauter Gegenbeweise; dann stellt man sich um und macht dieselbe Erfahrung von der andern Seite aus. Was ist denn Zinzendorf nun eigentlich? Lutheranus Lutheranissimus, wie ihn ein separatistischer Gegner nannte, oder spiritualistischer Schwärmer? Enger Kirchenmann oder independenter Separatist? Klarer Denker oder unklarer Gefühlsmensch? Theologischer Führer oder spekulierender Dilettant? Einfältig kindlicher Christ oder verschlagener Diplomat? Vertreter einer gesunden Sexualpädagogik oder entgleisender Psychopath? Für alles das ist er zu seiner Zeit gehalten worden, und auch heute ist das Urteil über ihn nicht eindeutig. Das ist vielleicht nicht wunderbar bei einem Menschen, in dem alles Bewegung ist, in dem die lebendige Dynamik aller Systematisierung widerstrebt.

Es ist darum klar, daß Zinzendorfs Stellung zur Mystik schwer eindeutig festzustellen sein wird, und es ist die Frage, ob man ihn so unbesehen zum Mystiker stempeln darf, wie es gewöhnlich geschieht. Einen Höhepunkt der Brautmystik stellt er nicht dar — das würde ihn zu einer unzeitgemäßen Erscheinung machen —, vielmehr zeigt das, was man als solche Mystik bei ihm bezeichnet, epigonenhafte Züge dogmatischer Erstarrung und unnatürlicher Verzerrung. Die Sache sieht nicht ganz echt aus, und es liegt der Gedanke nahe, daß hier überlieferte Formen mit einem ihnen artfremden Inhalt erfüllt worden sind. Und in der Tat sind die Jahre, wo sich jene sogenannte Brautmystik zeigt, zu gleicher Zeit die Periode, in der er am stärksten das Heiligungsstreben des Pietismus durch lutherisches

Rechtfertigungschristentum überwunden hat, und von der lutherischen Abendmahlslehre führt eine gerade Linie zu seiner Blut- und Wundentheologie und zur Ehereligion. Man darf wohl fragen, ob die Ehereligion wirklich überhöhte Brautmystik sei oder nicht vielmehr einen eigenen Ursprungsort habe. Zinzendorf hat zur Offenbarung Johannis nähere und lebensvollere Beziehungen als zum Hohen Lied, und darum ist die eschatologische Hochzeit des Lammes in Verbindung mit den Prophetenstellen, wo der Abfall von Gott als Hurerei bezeichnet wird, die Hauptquelle und der stete Orientierungspunkt der Ehereligion. Dadurch sind natürlich Einwirkungen der Brautmystik von vornherein nicht ausgeschlossen, aber sie beherrschen nicht das ganze Feld. Wichtiger aber ist die Frage, ob das Braut- oder Eheverhältnis die Form ist, unter der eine Vereinigung mit der Gottheit erstrebt wird.

Diese Frage mag seltsam erscheinen, weil die Natur jener Bilder die Bejahung der Frage selbstverständlich und also die Frage überflüssig zu machen scheint. Sie ist aber berechtigt; denn die religiöse Sprache ist konservativ: alte Schemata werden übernommen und mit neuem Inhalt gefüllt. Dazu kommt, daß die genannten Bilder aus der Bibel stammen. Man kann also aus biblizistischen Gründen diese Vorstellungen gebrauchen und sie aus dem Schriftzusammenhang in anderer Richtung deuten. Bei Zinzendorf liegen solche Möglichkeiten vor. Es ist vielleicht letztlich nicht entscheidend, aber doch zu beachten, daß er sich in immer steigendem Maße als Gegner der Mystik gefühlt hat. Schon der Neunzehnjährige stellt sich die Frage, die sicher durch den von ihm erlebten Gegensatz von Halle und Wittenberg hervorgerufen war, ob und wann der Ausdruck „verborgenes Leben der Gläubigen“ berechtigt sei; 1726 oder 27 sucht er ein mystisches Lied über das „Nichts“ durch ein eigenes zu entkräften: die „entblößte“ Seele hält an's Glaubens Trost¹⁾; 1729 erklärt er die Nachgiebigkeit, die sein eben verstorbener

1) Man kann im Schrifttum Zinzendorfs lange herumsuchen, bis man die Begriffe Nichts oder Entblößung an anderer Stelle wieder findet, jedenfalls stehen sie nie an zentraler Stelle. Sein eigenes Lied über das Nichts hat er ins Londoner Gesangbuch (1753) nicht mehr aufgenommen.

Freund, der Kardinal von Noailles, von 1720 an gegen die Constitutio Unigenitus bewiesen hatte, aus dem spiritus mysticus, der schon oft Zeugen Jesu zum Wanken gebracht habe; 1731, als spanische und französische Mystik, besonders die Guyon, in seiner Gemeinde gelesen wurden, hat er sich in bewußtem Rückgang auf Luther damit auseinandergesetzt und mit Erfolg davor gewarnt; 1741 hat er sein Lied vom Adel der Seele aus der 5. Auflage des Herrnhuter Gesangbuches stillschweigend weggelassen. In den 40er Jahren finden sich dann die allerentschiedensten Äußerungen gegen die Mystik, die in ihrer Schärfe höchstens vielleicht von denen gegen Sozinianismus und Quäkertum übertroffen werden. Das Schlimmste sei gar nicht die Lehre, die freilich voller Irrtümer sei, das Dunkle liebe und nichts gerne deutlich habe, sondern die Greuelsünde der Einbildung von sich selbst, man mache die Kreatur zum Gott, apotheosiere den Menschen, was fanatische, wo nicht satanische Prinzipien seien.

Dieses Selbstzeugnis von seiner Stellung gegen die Mystik, wie er sie verstand, zeigt zum mindesten, daß er sich den Einflüssen der Mystik nicht schrankenlos geöffnet hat, schließt aber nicht aus, daß er unbewußt mystische Motive aufgenommen und in seine Theologie verarbeitet hat. Doch spielt die mystische Theologie als Ganzes bei ihm keine Rolle; trotz seiner stark theologiekritischen Stellung ist sie ihm nicht die wahre Theologie der Kinder Gottes. Einen Mann wie Gottfried Arnold findet er allzu sehr in die Mystik verliebt. Daß sich bei ihm mystische Ausdrücke finden, leugnet er nicht; das Gesangbuch müsse mystische Ausdrücke enthalten, weil es so stark gegen die Mystik kämpfe, und seltsamerweise beurteilt er die späteren Teile des Gesangbuchs, die, in denen sich die Sichtungszeit auswirkt, als lutherisch, während der erste Teil eher noch Mystisches enthalte. Wir begegnen hier der gewöhnlichen Weise Zinzendorfs, fremde Überzeugungen zu bekämpfen: er sucht den Gegner auf dessen eigenem Felde zu schlagen, spricht in seiner Sprache und sucht ihn, diese Sprache beibehaltend, einer andern Auffassung zuzuführen. Das erschwert ungeheuer die Aufgabe, festzustellen, woher die Elemente der Theologie Zinzendorfs

stammen, die er ja nach seiner eigenen Überzeugung aus der Schrift hat. Außerdem nennt er bei den vielen Anführungen und Anspielungen, die sich in seinen Reden finden, selten eine Quelle. Nur einen Mann nennt er häufiger, und das ist Luther. Er tut das nicht nur seinen Gegnern gegenüber, sondern auch im engsten Kreis, bei seinen extemporierten Synodal- und Erbauungsreden. Der Grund dafür ist der, daß er seine Gemeinde nicht an andern Größen der Kirchengeschichte, sondern an Luther orientieren wollte. Wenn er andre verschweigt, so liegt das auch wohl daran, daß er sich gewöhnlich nicht mit literarischen Größen auseinandersetzt, sondern mit dem Niederschlag, den ihre Anschauungen in den Köpfen der Laien gefunden haben, mit den Motiven, die daher entstanden, und den Folgerungen, die daraus gezogen wurden. Die genannte Arbeitsweise hängt mit der Art seines Denkens zusammen. Zinzendorf denkt in Kreisen immer um einen Mittelpunkt herum, und die einzelnen Vorstellungen und Begriffe, die er von andern übernimmt, müssen sich dem Ganzen einordnen und werden umgebogen.

Der beherrschende Mittelpunkt seiner Theologie, um den alle Vorstellungen kreisen und von dem aus sie zu deuten sind, ist der Satz, den er als Zentralwahrheit der Schrift durch Jahrzehnte hindurch immer wieder hervorhebt, daß der Schöpfer Mensch geworden ist, daß sich Gott, weil die Menschen nicht von sich aus zu ihm kommen konnten, in die Niedrigkeit des kreatürlichen Daseins begeben habe. Von hier aus erhält auch die Bräutigamsvorstellung des Hohen Liedes ihre Bestimmtheit. Es ist dabei von keiner Liebe von Gleich zu Gleich die Rede, sondern der Bräutigam ist der König und Herr, noch dazu der Herr, der sich seine Braut mit Blut erworben hat. Die Braut ist die Magd, die ungehorsam ist und die er mit Freundlichkeit und Ernst ermahnt und straft und mit dem Strahl seiner Majestät zurechtbringt. Demgemäß ist das Thema seiner Verkündigung vor seiner völligen Hinwendung zur Rechtfertigung (1734) eine freiwillig, aus Dank und Liebe geleistete Nachfolge Jesu, die Mannentreue gegen den König, der für sein Volk sein Leben gelassen hat. Später sieht er in dem Bräuti-

gam des Hohen Liedes die Martergestalt des Heilandes geschildert. Gott, in diese sündige Welt eingegangen und in der Gestalt des sündigen Fleisches erschienen, hat keine Gestalt noch Schöne, er ist so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbirgt. Die realistische Ausmalung der Leidensgestalt Jesu und seiner Wunden dient nicht der Erweckung des Mitleids, auch nicht der Schilderung menschlicher Größe im Leiden, sondern ist der Ausdruck der Paradoxie dessen, daß Gott Mensch geworden ist, der unbegreiflichen Herunterlassung des Schöpfers zur sündigen Kreatur. Ihn kann man nur ansehen, wenn man in seiner Kreuzgestalt die menschliche Sünde sieht, selber zum Sünder wird und das Wunder der Gnade glaubt. Die Liebe zu ihm ist der amor subtimidus der großen Sünderin, der viel vergeben ist und zu der gesprochen wird: Dein Glaube hat dir geholfen. Der Abstand von Schöpfer und Geschöpf bleibt bestehen. Zinzendorf redet auch kaum von einer unio, und wenig von Gemeinschaft mit Gott und dem Heiland, die Worte, die er gewöhnlich gebraucht, sind: Umgang, Konnexion mit ihm, Attachement an ihn.

Auch die Ehevorstellung bedeutet in ihrer Anwendung auf die Religion die Einheit nur in der Zweiheit. Von modernen Gedanken der Seelengemeinschaft muß man dabei absehen. An so etwas hat Zinzendorf bei der Ehe nie gedacht. Mit Epheser 5 steht er durchaus auf dem Standpunkt, daß der Mann der Herr sei. Darum ist die Gemeinde, und darum sind die Seelen Jesu Eigentum, Christus ist das Haupt und bleibt stets den Gliedern übergeordnet. Es kommt noch dazu, daß es der Schöpfer mit einer abgefallenen Welt zu tun hat und daß er eine Hure heiraten muß; weil ihm davor graute, hat Jesus in Gethsemane Angstschweiß geschwitzt. Die Ehereligion ist außerdem eschatologisch bestimmt: die Hochzeit des Lammes findet erst in der Vollendung statt, was hier davon zu haben ist, etwa im Abendmahl, ist nur etwas Vorläufiges. Auch darin macht sich etwas von Distanz geltend. Und wenn an die Vollendung gedacht wird, bleibt Geschöpf Geschöpf bis in alle Ewigkeit.

Die beiden genannten Vorstellungskreise scheinen mir an sich, so wie sie Zinzendorf verwendet, nicht mystisch bestimmt zu sein,

weil die Richtung auf Einheit immer wesentlich durch den Abstand von Schöpfer und Geschöpf und durch die Rechtfertigung gestört wird. Man kann eher an einer andern Stelle ein Einfallstor für die Mystik vermuten. Dabei handelt es sich aber auch nicht um einzelne mystische Vorstellungen, die doch immer wieder lutherisch umgebogen werden, sondern um eine Stimmung, die über dem Ganzen lagert, und die dann natürlich auch auf jene Vorstellungskreise übergreifen kann. Zinzendorf hat eine eigenartige Eschatologie, von der man zunächst gar nichts merkt, weil sie wenig Wert auf die Ausbildung eines Lehrstückes legt. Im Unterschied von den Eschatologen des Pietismus spielt bei ihm Apokalyptik und Chiliasmus keine Rolle; die Ungeduld des Wartens und Rechnens ist aufgehoben, weil seine Eschatologie eine aktuelle und zugleich dynamische ist. Man ist hier schon selig und fühlt sich eins mit der vollendeten Gemeinde. Im Zusammenhang damit redet er so stark vom Haben und Genießen, vom Sehen, Fühlen und Schmecken, daß man auf den Gedanken kommen kann, hier melde sich ein Trieb zur Einheit an, der die Kluft zwischen Schöpfer und Geschöpf zu überspringen trachte. Aber abgesehen davon, daß hier der Heilsunsicherheit des Pietismus gegenüber die neutestamentliche Verkündigung: Das Reich Gottes ist da! stark zum Ausdruck kommt, ist diese Eschatologie ganz in den Gedanken der Gemeinde hineingezogen, und diese Gemeinde wird als Sündergemeinde aufgefaßt, beruht auf der Rechtfertigung und bedarf ihrer jeden Augenblick. Und hat Zinzendorf etwas von jenem mystischen Trieb gehabt, so wehrt er sich immer wieder dagegen: die häßlichen und anstößigen Ausdrücke, die er gebraucht, drücken die Paradoxie des Zusammenkommens von Gott und Mensch lebendig aus, der häßliche Christus ohne Gestalt und Schöne, der Heiland mit den Wunden, zeigt die unauflösbare Dissonanz zwischen Schöpfer und Geschöpf.

Außerdem findet das Reden vom Haben, Fühlen und Sehen noch eine merkwürdige Grenze. Zinzendorf war kein visueller Typus: wenn er die Augen zumache, so kriege er kein Bild, und alles sei für ihn schwarz, so kennzeichnet er seine Art. Auch erzählt er, er habe sich in seinen Schülerjahren in Halle oft

gemüht, vom Heiland zu träumen und ihn zu sehen, um nicht der einzige unter seinen Kameraden zu sein, der von so etwas nichts zu sagen wüßte, aber es sei alles vergeblich gewesen. Er hat also deshalb so stark vom Sehen und Fühlen geredet und auf diesem Gebiete Grenzen überschritten, weil ihn seine Geistesanlage im Stich ließ und ihm dann auch die Gefahren, die hier liegen, verbarg. Er wußte, daß ihm dieser scheinbare Mangel zum Heile war. Er wollte sehen und fühlen und glaubte, sehen und fühlen zu müssen, und sah und fühlte doch nicht, und gerade in den wichtigsten Augenblicken nicht, zum Beispiel beim Abendmahl. Trotzdem wandte er sich nicht ab, sondern hielt sich an Gott. Das ist Glaube, Glaube ohne Sehen. Darum war auch das Wort aus dem ersten Petrusbrief eins seiner Lieblingsworte: ihn lieben und an ihn glauben, den man nicht gesehen hat.

Er hat aber auch deshalb vom Haben und Sehen geredet, weil es ihm darauf ankam, die Realität Gottes und der Erlösung festzustellen. Gott, sein Wirken und seine Gaben sind nicht Gedankendinge, über die man spekuliert, sondern es sind Sachen, die in die tatsächliche Welt hineingehören und hineinwirken. Darum muß sich alles realisieren. Der Gedanke der Realisierung, den Zinzendorf mit dem Pietismus gemeinsam hatte, hat zwei Seiten. Er kann Unglaube sein, weil man erst sehen will, ehe man glaubt, aber er kann auch Glaube sein, weil man die Dinge des Glaubens für wirkende Sachen hält, obwohl man die Wirkung nicht sieht. Das letzte ist bei Zinzendorf der Fall. Der nicht Sehende sagt, daß er sehe, um damit auszudrücken: die Sache ist dennoch real.

Allerdings läßt die starke Betonung der Wirklichkeit auf das Vorhandensein eines Zweifels schließen. Der Zweifel ist auch da, allerdings nur zu einem Teil in Zinzendorf selbst, zum größten Teil in der Zeitlage. Seit Descartes durch seinen radikalen Zweifel die Außenwelt in Frage gestellt hatte, begann mit dem naiven Glauben an die Außenwelt auch der naive Glaube an Gott den Menschen zu entgleiten. Darum stehen Aufklärung und Pietismus unter dem Zweifel. Man nimmt nicht mehr unbesehen eine unbezweifelte Tradition an, son-

dern man muß entweder wie die Aufklärung durch Vernunftschlüsse des Daseins Gottes persönlich gewiß werden oder man sucht es, wie der Pietismus, persönlich zu erleben. Darum spielt für den Pietismus die Mystik eine Rolle. Zinzendorf ist von dem Zweifel auch berührt worden. Er erzählt, daß er in seinem achten Jahre in einer schlaflosen Nacht von den furchtbarsten Zweifeln über die Existenz Gottes gequält worden sei, gegen die alles, was er später von Einwendungen der Atheisten gelesen habe, eine Kleinigkeit gewesen sei. Aber diese Zweifel drangen bei ihm nicht bis ins Zentrum. „Daß der Sohn Gottes mein Herr sei, das wußte ich so gewiß, als ich meine fünf Finger wußte.“ Er faßte darum den Entschluß, alles Spekulieren zu lassen, den Verstand in menschlichen Dingen so weit zu gebrauchen, als er lange, im Geistlichen aber bei der ins Herz gefaßten Wahrheit zu bleiben. Es ist wahrscheinlich, daß er in die Erzählungen von jenem Erlebnis Deutungen aus späterer Zeit hineinträgt, und was damals keimhaft vorhanden war, nach der Entwicklung, die es später genommen hat, schildert; trotzdem aber zeigt uns diese Schilderung die Wesenszüge seiner Frömmigkeit. In ihm war ein Stück unbezweifelte, niemals angefochtene Tradition. Das machte ihm das hallische Bekehrungserlebnis unzugänglich und gab seiner Frömmigkeit einen Zug von naiver Kraft. Daneben aber finden sich auch Züge, die ihn der Aufklärung und besonders dem Pietismus und der Mystik verwandt machen. Das ist einmal der rationale Trieb, der Gott durch Spekulieren näher kommen will, und dann der pietistisch-mystische, der haben, fühlen und erleben und dadurch den Zweifel bannen will. Beides war ihm ungemütlich, denn er sah darin das Streben des Geschöpfes, über seine Geschöpflichkeit hinauszukommen und auf eigenen Wegen zu Gott zu gelangen. Von diesen Trieben fühlte er sein Leben lang seine Frömmigkeit angefochten und bedroht. Die Bedrohung war am stärksten in der Sichtungszeit, wo er den Pietismus und die Vernunft völlig geschlagen glaubte. In der unbewußten Abwehr dagegen bildete er in dieser Zeit die lutherischen Motive seiner Frömmigkeit am stärksten aus, so daß er in die nächste Nähe Luthers gelangte. Der Widerstreit jenes

naiven Grundzuges seiner Frömmigkeit und des mystischen und rationalen Triebes hat seine Theologie hervorgebracht, in der sich Mystisches und Antimystisches oft in seltsamer Weise untrennbar verbindet. Weil er gegen sich selbst gekämpft hat, hat er auch so scharfe Äußerungen gegen die Mystik getan (wie auch gegen die Herrschaft der Vernunft) und sie in seiner Umgebung so stark zu bekämpfen versucht. Und eben deshalb konnte er auch seinen Anhängern den Weg aus der Mystik heraus zeigen. Dieser sein Kampf gegen die Mystik hat noch lange nachgewirkt. Nicht nur er hat seinen Anhängern das Lesen mystischer Schriften abgewöhnt, sondern noch lange nach seinem Tode haben herrnhutische Diasporaarbeiter bei den Erweckten im Lande hin und her gegen mystische Bücher gekämpft. Sobald einer aufs Bücherlesen kam, wurde er ihnen verdächtig, und sie gaben ihn verloren. Diese stille Wirkung während der Zeit des Rationalismus hat, als die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts aufkam, die Frucht getragen, daß sich der Neupietismus mit dem Neuluthertum zusammenfinden konnte. Fassen wir Zinzendorf dynamisch auf und sehen wir auf die Wirkung, die er ausgeübt hat, so können wir ihn eher zu den Überwindern der Mystik als zu den Mystikern selbst zählen. Stellen wir aber die Frage, ob seine Theologie und seine Frömmigkeit neben andern auch mystische Züge trage, so ist diese Frage zu bejahen; doch ist dazu zu bemerken, daß sie, wo sie auftreten, sofort durch Entgegenstehendes aufgehoben werden.

Es ist noch nötig, etwas über die religiöse Verwendung geschlechtlicher Ausdrücke zu sagen. Zinzendorf sagt, daß er sie aus der Bibel habe. Und das ist auch wahr; denn es ist ganz gewiß, daß die Auffassung der Bibel, wie man sie in Pietistenkreisen noch hatte, und der Wunsch, möglichst viel aus der Bibel anzuwenden und ins Leben überzuführen, eine starke Wirkung dahin ausgeübt haben kann, manches im Gehorsam zu verwerten, was man sonst nicht verwertet hätte. Und auch das ist wahr, daß wir über „Bilder“ wie Hochzeit und Jungfrau ganz anders hinweglesen, als es Zinzendorf tun konnte, für den sie noch eine Offenbarungsrealität hatten. Aber das alles er-

klärt die Tatsache noch nicht, daß er gerade dieses Gebiet besonders angebaut hat. Er hat ungescheut die Unterscheidungslieder und den Geschlechtsakt in religiösen Zusammenhängen genannt. Pfister begeht hier allerdings den Fehler, daß er jedesmal, wenn Zinzendorf von der Ehe redet, an den Geschlechtsakt selber denkt, auch wenn die Ehe in ihrer Ganzheit als Lebensgemeinschaft gemeint ist. Aber der Geschlechtsakt ist genannt und wird neben anderem religiös verwertet. Zinzendorf glaubt von diesen Sachen reden zu dürfen, weil die Bibel offen davon redet und weil er den Geschlechtsakt an sich nicht für Sünde hält. Bedenken gegen seine Nennung in Verbindung mit der Religion hat er deshalb nicht, weil der Angelpunkt der christlichen Religion der ist, daß der Schöpfer sich in die Niedrigkeit des menschlichen Lebens mit all ihren Peinlichkeiten begeben hat, daß er wirklicher Mensch, Mensch in konkreter männlicher Bestimmtheit, geworden ist. Der Satan hat zwar in die Geschlechtsverhältnisse viel Sünde gemengt, aber seitdem Jesus die weiblichen Glieder bewohnt und die männlichen Glieder selbst an sich getragen hat, sind sie in ihrer Würde wiederhergestellt, man hat sich ihrer nicht zu schämen, sondern sie mit Ehrfurcht anzusehen. Die Mannheit Jesu ist die Bürgschaft dafür, daß sich die Erlösung auch auf unsere Leiblichkeit und alle daher kommenden Nöte erstreckt. Um diese Gedankengänge noch besser zu würdigen, müssen wir die Sexualpädagogik streifen, die Zinzendorf von 1726 an für seine Siedlungen als eine sozialetische Notwendigkeit erkannt hatte. Wer diese Sexualpädagogik kennt, die sich auch mit ernsthaften hygienischen Erwägungen verband, für den fällt Pfisters Verdrängungshypothese, die auch sonst schwach gestützt ist, von selbst in sich zusammen. Zinzendorf hatte dabei nicht nur gegen naive Dorfsitten, sondern vor allen Dingen gegen die Eheangst und -scheu der Pietisten zu kämpfen. Was er diesen abzugewöhnen hatte, war vor allem die „Verachtung“, d. h. die Verachtung ihrer Leiblichkeit, die Scheu vor dem Geschlechtsverkehr in der Ehe und die Verachtung des Weibes als der Verführerin zur Sünde. Er sah darin übertriebene Geistlichkeit und den Hochmut, über die Stellung eines Geschöpfes von Fleisch und Blut,

über den von Gott gesetzten Stand hinauszukommen. Seiner Glieder hat man sich nicht zu schämen; die Scham — wir würden sagen: die Prüderie — ist vom Teufel. Der Geschlechtsverkehr in der Ehe ist eine Sache des Instinkts, und gegen den Instinkt zu handeln, ist wider den Schöpfer.

Daß Zinzendorf die Geschlechtsnöte der Pietisten sah, daß er sie energisch angriff und die Geschlechtsverhältnisse so eng mit dem Evangelium zu verbinden suchte, das lag wohl daran, daß er in seiner Art einen Zug zum Schöpfungsmäßigen hatte. Das rückt ihn nicht in die Nähe der Mystik, die hier meist eher in der Gefahr war, zu spiritualisieren, sondern in die Nähe Luthers. Wie dieser aber wußte er, daß es nur eine gefallene Schöpfung gibt, und darum ist das Schöpfungsmäßige nur durch die Erlösung zugänglich. Auch von hier aus gelangt man wie von jedem andern seiner Vorstellungskreise auf geradem Wege zu dem alles beherrschenden Mittelpunkt seiner Theologie: Mein Schöpfer, mein Heiland!

Abgeschlossen im Dezember 1932.